

Gut gemeint



Diana Pfammatter

Es ist immer wieder schön, genüsslich vorgeführt zu bekommen, dass Hochkultur halt nichts für den Pleps ist.

Der Präsident Brasiliens Jair Bolsonaro und Shakespeares König von Schottland Macbeth haben gemein: Sie sind Männer, Militärs, die es in die Politik zog, machtbewusst und willens, diese zu behalten, was auch gemeinhin für böse angesehen werden kann. Und: Beide stehen mit dem Begriff Wald in Verbindung. That's it. Der Rest ist Disparität. Oder, dann ists halt mal wieder so: Ich bin zu dumm. Inhaltlich passen die Figuren, ihre inneren Beweggründe, ihre Entwicklung und sogar die Waldsymbolik hinten und vorne nicht zusammen. Eine Grundlage für einen verständlich werdenden Vergleich ihrer theoretischen Ebenbürtigkeit in Kaltschnäuzigkeit bis hin zum Zynismus ist zwischen diesen beiden Figuren/Personen nur mit sehr verkopfter Konstruktion und künstlicher Diffamierung herstellbar. Oder durch Behauptung. Das kann nicht rund werden. Also nimmt die Regie (Christian Jatahy) billigend in Kauf, dass mit dem Wegfall jeder Stringenz just die Ebene von Schau-Spiel von vornherein ausgeschlossen wird, die den Intellekt des Publikums umschmeichelt oder herausfordert. Den Inhalt. Die formale Ebene, das physische Schauspiel mit Bühne, Video, Tempi, Brüchen und Insiderspässchen aus der Regieschule vermögen es (fast) nie, für sich allein stehend eine Komplettheit aus sich selbst heraus zu generieren. Die ihr zur Seite gestellte Ergänzung ist im konkreten Fall von «Before the sky falls» der unüberseh- und -hörbare Appell, den brasilianischen Regenwald und die darin lebenden indigenen Völker nicht dem Mammon zu opfern. Und dies mit einem Nachdruck, der an Aufsässigkeit grenzt. Weshalb nicht gleich ein Dokumentarstück? Die realen brasilianischen Verhältnisse strotzen vor Dramatik und dies nicht nur im Zusammenhang mit dem Ausverkauf von Natur und der Dezimierung von den Geldfluss hemmenden Individuen und Gruppen. Potenzial für Nachvollziehbarkeit und Spannung wäre à gogo vorhanden, inklusive Wissensmehrung. froh.

«Before the sky falls», bis 4.1.22, Schauspielhaus, Zürich.

Didaktisch



Philip Frowein

Der «Global Sustainable Development Report» fordert die Künste auf, sich an der Wissensvermittlung zu beteiligen. Voilà!

Ein wissenschaftlicher Vortrag ist ein wissenschaftlicher Vortrag, auch auf einer Theaterbühne. Der Informationsgehalt von «Gletscher-Requiem» ist extrem hoch, sehr technokratisch und zahlenüberladen. Was davon hängen bleibt, ist das Verständnis, in Zusammenhängen denken zu müssen. Die Appelle bleiben auf der Ebene der abstrakten Aufforderung zur Besserung stecken. Von Verführung dazu wie auch von lustvollen Anreizen zur individuellen Emissionsminderung keine Spur. Der Abend ist auch als Requiem, also Untergangsgesang angekündigt und nicht als Reigen der Möglichkeiten für eine lebenswerte Nachhaltigkeit. Die Breite der Ansprüche an die Bergwelt indes werden gross aufgefächert: Die Glaziologin, der Wintertourismusdirektor, die Skifahrerin, der Bergbauer – alle haben Ansprüche an die Bergwelt und sind sich darin gemein, dass diese durch ein Geben der Natur befriedigt gehört. Und sich mit dem grossmehrheitlichen Fokus auf das Pekuniäre auch auszuzahlen hat. Das Wissen über die klimatische Historie, die Existenzgrundlage für die Bevölkerung, die Fortführung eines fragwürdigen sportiven Wettiefers und die Weiterführung einer sogenannten traditionellen Lebensweise. Eine Stippvisite von Erholung suchenden StädterInnen, Folkloreinlagen, Kunsttropfen und telefonbuchartige Gipfelaufzählungen runden das reale Gezerre ab. Das formelle Ersuchen des päpstlichen Segens, die Formulierung in einem jahrhundertalten Gebet zur Feier des Heiligen Ignatius für den Rückzug des Gletschers mit Rückkehr zu ersetzen und weiterzubeten, atmet Exotismus. Während die Poesieherstellung an die Musik delegiert wird, die mit einem raumfüllenden Saiteninstrument und dem Klangkörper des Wasserauffangbeckens den Zwiespalt der archaischen menschlichen Haltung zum Berg versinnbildlicht: Faszination und Furcht. Die Natur gibt Leben und sie nimmt Leben. Compris? froh.

«Gletscher-Requiem», bis 10.11., Theater Neumarkt, Zürich.

Geht doch



Judith Schlosser

Zwei symbolische Eingriffe genügen als aktualisierender Kommentar zu einem altbekannten Stoff vollauf.

Die Regelwerke von Macht und deren Missbrauch ändern sich nie, das zeigt schon das älteste erhaltene Drama der Welt «Die Perser» von Aischylos. Erst rund zweihundert Jahre alt ist Heinrich von Kleists «Der zerbrochene Krug», der überhaupt keine Anbiederung an den Zeitgeist benötigt, um hochaktuell zu sein. Elias Perrig hat jeder Verlockung widerstanden und überantwortet die Kommentare dem Bühnenbau von Beate Fassnacht: Das hohe Gericht ist ein Hühnerstall. Der Thron des Dorfmächtigen ein Lokusstuhl. Der Rest ist Text und Schauspiel und Rhythmus. Manuel Herwig als Dorfrichter Adam, der die juvenile Eve (Eva/Anja Rüegg) mehr als bloss bedrängt hat und sich ihre Verschwiegenheit mit verbalen Drohgebärden zu sichern versucht, so wie er jedwede Wallung im Dorf im Keim zu ersticken gewohnt ist, spielt sich der Rolle gemäss um Kopf und Kragen, dass es eine Freude ist. Alle anderen – und das ist Ensembleharmonie – bescheiden sich in der je sehr wohl gekonnt changierenden Ausformung ihrer entsprechenden Rolle, ohne auch nur den Keim eines Gedankens einer Infragestellung der kleistschen Figurenhierarchie – ein Potemkinsches Dorf, natürlich – aufkommen zu lassen. Sodass selbst die Inszenierung insgesamt als ein einzige, einschlägige und (leider) zeitlich und inhaltlich universelle Verortung der gesprochenen Worte angesehen werden kann. Eine Bühnenharmonie leiht der Disharmonie, respektive der eigenen Zerbröckelung auf Raten bis dahin ihre Gestalt, Bühnenpräsenz und das hier notwendige Mass an Können. Niemand benötigt Hashtag-Begrifflichkeiten zu bemühen, um die Abgründe, Nöte und Zwänge in jeder einzelnen Figur als zeitgleich universell wie brandaktuell zu zeichnen, Spannung zu erzeugen und für alle Sinne anregend und offensichtlich generationenübergreifend funktionierend zu unterhalten. Ausdruck einer altbekannten Theatersehnsucht? Mir egal. froh.

«Der zerbrochene Krug», 28.10., Theater Kanton Zürich im Theater Winterthur. Tour: www.tkz.ch